

Neusche Promenaden

Felix Wilhelm

Bautzen 1936

S c h ö n h e i t

Wenn die Bautzener nach aufreibender Tagesarbeit oder in der Zeit des Alters sich erholen und von neuem kräftigen wollen, so gehen sie durch die Neuschen Anlagen in den Bismarckhain [jetzt Humboldthain / W.W.] und über die Weite Bleiche ins Spreetal. Die Neuschen Anlagen schließen sich unmittelbar an die Stadt an, beginnen am Ende der Bleichenstraße und umfassen mit Einschluß des Bismarckhaines das ganze Gebiet am linken, teilweise auch am rechten Ufer der Spree bis an die Grenzen der Fluren von Stiebitz, Grubschütz und Preuschwitz.

Ob nun den Spitzen der Laub- und Nadelhölzer im Frühjahr zartes Grün entsprießt, ob die Ratswiesen einen Teppich aus üppigem Nutzgras bilden oder im Sommer würziger Heuduft über ihnen lagert, ob der Herbst alles Blätterwerk in bunten Farben malt oder der Winter die Kronen und Äste der Fichten und Kiefern unter der Schneelast beugt, ob die Morgensonne durch die Bäume blickt und die Tauperlen glitzern, oder ob der Abend sich friedvoll über die Natur senkt, zu jeder Zeit bieten die Neuschen Anlagen und der Bismarckhain dem Erholungsbedürftigen und Naturfreund viel reine Freude.

Besonders belebend und reizvoll wirkt die uns stets begleitende Spree. Bald rauscht sie an begrünten und im Frühling mit blauem Flieder bekröntem Felshange entlang, bald schäumt sie als Wasserfall über den Schützen eines Wehres, bald spiegelt ihr Stauwasser die bunten Bilder ihrer Ufer wider, bald stimmt sie im felsenreichen Tale durch ihr Rauschen ein einschlummerndes Lied an. Und im Winter zieht sie unter einer glitzernden Eisdecke träumend neben uns dahin.

Während die schattigen, wohlgepflegten Talwege ein sorgloses Wandern verbürgen, da ein Radfahrweg mit ihnen verbunden ist, so gestatten die Höhenwege vielfache Einblicke in das tiefe Spreetal hinter der Weiten Bleiche und Ausblicke über die Fruchtgefülde der Heimat bis hin zu den blauen Bergen am fernen Horizont. Vielstimmiger Vogelgesang, wie kaum anderswo, erfreut hier unser Ohr und Herz, bietet doch das auf Anregung und mit den Mitteln des Tierschutzvereins - er stiftete dazu 300 Mark - im Jahre 1911 gepflanzte Vogelschutzgehölz¹ den kleinen Sängern Sicherheit und Gelegenheit zum Brüten. Buntschillernde Fasanen und wilde Kaninchen laufen bisweilen über unsern Weg, und im vorigen Jahre konnte man auch noch einige Rehe vertraut äsen sehen, weil das ganze Jahr über hier kein Schuß fällt. Friedlich weidet die Herde der städtischen Merinoschafe auf den begrasten Flächen, und am späten Sommerabend durchgeistern Glühwürmchen die Waldesstille.

Ruhebänke laden den Müden an schattigen oder an aussichtsreichen Stellen zur Rast ein, während ein Sportplatz der lebensfrischen Jugend freie Betätigung gestattet und ein neuzeitlich eingerichtetes Spreebad an der Stelle eines toten Spreearmes, der so genannten „Lache“, durch Wasser, Luft und Sonne ihre Gesundheit fördert. Kein Kraftfahrzeug stört hier durch Lärmen den Frieden der Natur.

¹ Ratsakten V. VIII. B f. 17.

Ursprung und Name

Wem verdanken wir Bautzener dies kleine Paradies? Dem edlen, menschenfreundlichen Johann Gottfried NEU aus Görlitz, ehemaligem Rittergutsbesitzer von Zimpel in der Oberlausitz. Hören wir den Wortlaut seiner Stiftungsurkunde, seines letzten Willens² :

Mein altes, ehrwürdiges Bautzen!

Wenn ich heute am 50. Jahrestag eines großen geschichtlichen Ereignisses³, die deine Zukunft bekanntlich auf dem Wiener Kongresse durch die Teilung Sachsens nach Gottes Ratschluss so unheilvoll verhängte⁴, die Feder für dich ergreife, so ist dies nur eine Fortsetzung unauslöschlicher Dankbarkeit, die auch nur erst mit meinem Tode erlöschen wird, für dasjenige, was mich der alte treue Gott in deinen Mauern finden und erleben ließ! Denn schon von diesem Jahre an, wo eine enorme Teuerung die Menschheit drückte, war mir vergönnt, auf deinem Kornmarkte und dann schon im Frühjahr 1806 auf deinem Wollmarkte, die freilich damals ganz anders waren als jetzt, für Rechnung meines Dienstherrn bedeutende Geschäfte abzumachen.

Und weiterhin bis auf den heutigen Tag, also nahezu während 60 Jahre, bin ich in ununterbrochenem Verkehr mit lieben Bautzenern geblieben, und zwar seit 1822 auf eigene Rechnung. Fast alle meine Geschäftsfreunde sind mir vorangegangen, so dass ich nun aus diesem langen Zeitraume vielleicht einer der letzten Zeugen bin, welcher seit 1806 bis 1815 deine Kriegsdrangsale und die aus der darauf folgenden Landesteilung hervorgehenden Zollsperrre von 1817 bis 1832 mit durchlebt hat und nun im treuen Gedächtnis aufbewahrt.

Ich denke hierbei in gleichem Gefühl unaussprechlicher Dankbarkeit der Manen des Buchhändlers Christian Heinrich Schulze, des Gerichtsdirektors Dr. Hytich, des Kommissionsrats Stadtsyndikus Radisch, des Wagemesters Domsch die mir von früher Jugend an seit 1808 treue Freunde, Lehrer und Berater auf meinem Lebenswege bis an ihren Tod gewesen, sodann auch des Bürgermeisters Friedrich

² Ratsakten L 1864

³ Gemeint ist die Einnahme von Paris durch die Verbündeten 1814

⁴ Es wurde durch den Wiener Frieden die ganze Niederlausitz und ein großer Teil der Oberlausitz mit Görlitz und Lauban von Sachsen abgetrennt und zu Preußen geschlagen.

Gottlob Hartmann auf Oberrengersdorf mit Terge, in dessen Dienste - er war ein milder, biederer Dienstherr, auf dessen Gute meine in Gott ruhenden lieben Eltern verstorben sind, und zwar mein Vater am 14. Oktober 1823 in seinem 79. Lebensjahre als Verwalter, meine Mutter in den Jammertagen des Krieges am 3. Juli 1813; - dann seiner Amtsnachfolger des Herrn Bürgermeisters Roux, des Präsidenten der Regierung beider von Gersdorf und des Amtshauptmanns von Ingenhöff, in deren Vertrauen ich für deinen Magistrat und in allgemeinen Angelegenheiten als landwirtschaftlicher Sachverständiger lange Zeit zu wirken die Ehre hatte.

Auch den Manen des ehrwürdigen toleranten Bischofs Lock, der mir ein wohlwollender Gönner gewesen, sei dankbar gedacht, sowie der bei meiner Anwesenheit in deinen Mauern im Durchgehen deines ehrwürdigen Domes oftmals gefeierten Andachten, eingedenk der, so viel ich weiß, niemals gestörten Eintracht, in welcher unter seinem Gewölbe beide Hauptparteien des christlichen Glaubens dem Erhabenen alle Ehre erweisen.

Endlich leben mir auch heute noch in deinen Mauern zwei liebe Gemüts- und Geschäftsfreunde seit länger als 30 Jahren: Bankier Heydemann, der Vater, und Rechtskonsulent Otto Weber auf Schmochtitz.

Indem ich dies alles zusammenstelle in heißem Dankgefühl gegen Gottes Vatergüte, die mich von Jahr zu Jahr in dieser langen, erfahrungsreichen Zeit in sichtbarem Segen für mich und meine liebe Gattin dies erleben ließ, überreiche ich dem hochgeehrten Magistrate meines lieben, alten, ehrwürdigen Bautzen zu treuer Verwaltung - in Voraussetzung geneigter Annahme - nachstehende Stiftungskapitalien:

1. 400 Taler Kurrent als Kapital, dann die Zinsen von 4 v. H. sind 16 Tlr.
 - a) 6 Tlr für die Kinderbewahranstalt in Bautzen,
 - b) 6 Tlr zu der Kinderarbeitsanstalt,
 - c) 4 Tlr. zu beiden dergleichen Anstalten in Seidau
in halbjährigen Raten gezahlt werden sollen.
2. 400 Taler Kurrent zu sofortiger Verwendung behufs Anpflanzung von schönen Bäumen, als Eichen, Buchen, Eschen, Linden, Akazien, zur Anlegung von Wegen für Spaziergänger im herrlichen Spreetale ober- und unterhalb Bautzens, mit einem Wort zur Verschönerung der Stadt und Umgebung, so wie ein schönes Beispiel für alle Hermann Fürst Pückler im Neißetal bei Muskau gegeben hat.

3. 400 Taler Kurrent als Kapital verwandt Zins auf Zins für ewige Zeiten für beide Stiftungen unter 1 und 2 dergestalt, daß, wenn auf diese Weise das Kapital verdoppelt ist, allemal dann 400 Tlr. zuerst auf 2 und dann zu 1 immer abwechselnd verwendet oder zugeschlagen werden sollen.

Die Verwaltung und Verwendung meiner ganzen Stiftung lege ich, wie schon bemerkt, vertrauensvoll für ewige Zeiten in die treuen Hände des Magistrats von Bautzen mit der Bitte, die landesherrliche Bestätigung dieser Stiftung ehemöglichst nachzusuchen, und mit dem Wunsche, daß sie Nachfolger finden möge in allem, aber in der Hoffnung, daß der allmächtige treue Gott sie so in seinen Schutz und Segen nehmen möge, wie er dieses beides auf meinem langen, erfahrungsreichen Lebenswege mir zur Seite gestellt.

Ich habe hiermit die Stiftungsurkunde eigenhändig ausgestellt und vollzogen, werde mich auch vor Gericht dazu bekennen.

Görlitz, den 31. März 1864.

Johann Friedrich Neu.

Geschichte

Wenn die Spaziergänger vielleicht ums Jahr 1850 nach der Weiten Bleiche oder nach Grubschütz, oder wenn die Arbeiter in ihre dort in der Nähe liegenden Betriebe gehen wollten, überschritten sie zunächst den morschen Holzsteg über den Abflußgraben der Frankensteinschen, damals Wetzlichschen Brettschneidemühle, der so schmal war, daß kaum ein Schubkarren über ihn fahren konnte, gingen dann quer über die Spreeinsel [jetzt Bleichenstraße / W.W.], bis sie bei der Püschelschen Fabrik wieder an die Spree kamen, hielten sich auf dem Fußwege am rechten Spreeufer bis ans Wehr, überschritten dieses, wenn kein Wasser darüberfloß, vorsichtig auf den schlüpfrigen Steinen und gingen dann am linken Spreeufer weiter. War höherer Wasserstand, so mussten sie den Weg über die Weinberghöhe einschlagen. 1854 ließ der Rat den gefährlichen Steg durch einen gewölbten Brückenbogen ersetzen.

Da nun seit dem März 1864 die Geldmittel der Neuschen Stiftung zur Verfügung standen, ging bereits im Frühjahr jenes Jahres der Stadtrat daran, einen gefahrlosen, bequemen Weg am linken Spreeufer zu bauen. Er ließ die unterhalb des Weinberges bis an die Spree heranreichenden Felsen wegsprengen und den neuen Weg bis zur jetzigen Waggonfabrik beidseitig mit 60 Ahornbäumen bepflanzen. Dafür wurden laut Bericht des Ratskammerers Liebert bis zum 5. Juli 1865 528 Tlr. 15 Gr. 1 Pf. ausgegeben.

Gleichzeitig wurde aus anderen öffentlichen Mitteln bei der späteren Eklschen Fabrik eine breite, geteerte Holzbrücke über die Spree gelegt. Diese fand im Spreetale hinter der Weiten Bleiche anderweite Verwendung, als 1886 an ihrer Stelle eine Betonbrücke gebaut wurde. Bei dem Großwasser im Jahre 1897 wurde sie jedoch weggerissen, und der Fabrikbesitzer Ingenieur Otto Bulnheim ersetzte sie durch einen eisernen Steg, der noch heute nach den Anlagen am rechten Spreeufer hinüberführt.

Schon von der Mittelsteinzeit an, die man um 10 000 v. Chr. ansetzt, wird das Vorkommen von Menschen im Gelände der Neuschen Anlagen und des Bismarckhaines dadurch bewiesen, daß an verschiedenen Stellen, besonders am Galgenberge, bearbeitete Feuersteine gefunden worden sind. Die jüngere Steinzeit um 5000 v. Chr. wird

belegt durch schnurverzierte Urnen, die auf dem Flugplatz [Wiesen nordwestlich des Humboldthains / W.W.] gefunden wurden, die ältere Bronzezeit durch den Fund von zwei großen Ösen-Halsringen am Ostabhang des alten Exerzierplatzes, die slawische Zeit durch einen hufeisenförmigen Burgwall im Wäldchen oberhalb der Weiten Bleiche und die frühdeutsche Zeit durch ein Eisenschmelzstück, eine sogenannte Eisenluppe, gefunden bei der Feldscheune, die bis vor kurzem dort auf der Höhe gestanden hat.

In der slawischen Zeit, die wir um 500 n. Chr. beginnen lassen, hat dort eine Ortschaft Ottelwitz gelegen, es kann auch ein großes Einzelgehöft (villa) gewesen sein. Es ist von der Erde verschwunden, und es ist schwer zu sagen, an welcher Stelle es gelegen hat. Manche verlegen es in die Nähe der Quelle am östlichen Abhänge der Höhe, wo die Bronzefunde gemacht wurden, manche neuerdings auf das Gelände der Herrenteichsiedlung. Nur eine einzige Urkunde, und zwar die vom 19. Januar 1272, nennt Ottelwitz. Die Markgrafen Johann, Otto und Konrad überweisen darin die Mark oder Flur der „villa“ Ottelwitz der Stadt als Viehweide.⁵

Von einer gewaltsamen Zerstörung von Ottelwitz wird nirgends berichtet. Wir dürfen deshalb annehmen, daß ihre Bewohner kurz nach Gründung der Stadt Budissin freiwillig hinter die Mauern dieses rasch aufblühenden Gemeinwesens übersiedelt sind, wo sie Freiheit, Schutz und Erwerb fanden, wie uns dies auch von anderen Wenden der Umgegend berichtet wird. - Die Mark Ottelwitz hat nicht nur die Höhe des einstigen Exerzierplatzes, sondern auch das Gelände bis zum Herrenteich und die Wiesen am linken, zum Teil auch am rechten Spreeufer bis zur Weiten Bleiche umfaßt, die in den Ratsakten die Viehweidewiesen oder die Viehtrift genannt werden, also den ganzen Bismarckhain und die Neuschen Anlagen. Es entspricht dies ganze Gebiet ungefähr der Größe der angrenzenden Dörfer Stiebitz, Grubschütz und Preuschwitz mit ihren Fluren (Exerzierplatz 21 Hektar, Bismarckhain 6 Hektar, Weite Bleiche 5,6 Hektar, Spreebad 7 Hektar, Spreetal rechts 5,2 Hektar, Herrenteich 1 Hektar = 62,8 Hektar).

In dem Wäldchen oberhalb der Weiten Bleiche sehen wir den schon erwähnten kleinen, hufeisenförmigen Burgwall. Seine offene Seite ist der Spree zugekehrt. Ein hoher, steiler Felsen macht den Aufstieg von der Spree zu dem Walle fast nicht

⁵ Cod. dipl. Lus. sup. v. Köhler S. 96

möglich. Dieser Burgwall mag den Bewohnern von Ottelwitz als vorgesehene Zuflucht in Kriegsnot und ihrem Dorfältesten als ständiger Wohnsitz gedient haben. Dafür spricht, daß wir bei einer Grabung in diesem Burgwall im Jahre 1905 einen vollständig erhaltenen Backofen, eine Herdstelle mit vielen Scherben und Abfällen gefunden haben, die sämtlich aus der sorbischen Zeit stammen. Die Nachbildung dieses Backofens im Maßstabe 1:10 und die übrigen vorgeschichtlichen Funde können in der Sammlung der Gesellschaft für Geschichte und Vorgeschichte im Museum angesehen werden.

Aus dem Hutungsrecht auf der Mark Ottelwitz ist im Laufe der Jahrhunderte ein Besitzrecht der Stadt geworden, und so ist es zu erklären, daß das ganze oben angeführte Gelände ihr zu freier Verfügung jetzt gehört. Im ganzen Mittelalter waren die Bürger berechtigt, ihr Vieh durch den Stadthirten dorthin auf die Weide treiben zu lassen. Die Namen Hirtengasse und Hirtentor erinnern noch daran. Der Weg auf die Viehweiden ging durch das Äußere Lauentor, am Scheckental, den jetzigen „Drei Linden“ vorüber, über die Heilige-Geist-Brücke, den Gaußiger Weg - jetzt Neustädter Straße - hinan, über den Weinberg bis zur Napoleonslinde auf dem Felsabfall. Hier bildete der Gaußiger Weg eine Kehre nach rechts, um die Steilheit des Abhanges zu überwinden. Der alte Weg führt jetzt nach den Gebäuden der Technischen Nothilfe, die gerade Führung ist erst 1845 angelegt worden.

Links von der Napoleonslinde führt der alte Grubschützer Fußweg steil bergab. Wie der Name Napoleonslinde entstanden ist, kann nicht erklärt werden. Möglich ist jedoch, daß Napoleon I. von diesem aussichtsreichen Standpunkte am 19. Mai 1813 das Aufmarschgelände seiner Truppen ebenso wie von der Stiebitzer Steinbruchhöhe überschaut hat. Das Hutungsrecht der Bürger auf dem Gelände ist im Jahre 1847 abgelöst worden.⁶ Der Name Viehweide hat sich im Volksmunde nur für den alten Exerzierplatz erhalten. Dort weidet heute noch die von der Stadt gehaltene Schafherde.

Die südlich der Waggonfabrik über die Spree führende schmale Brücke hieß früher der Schafsteg. Das Stadtgut Preuschwitz hatte in früheren Zeiten das Recht zugesprochen erhalten, auf dem damals unbewaldeten Hange nach der Weiten Bleiche zu und darüber hinaus seine Schafe zur Weide zu treiben. Die Besitzer des Stadtgutes Preuschwitz bauten diesen Steg, und Hermann von Schönberg auf Preuschwitz

⁶ Ratsakten. Rep.V Sect. IX. Communalleistungen

erneuerte ihn 1842 auf eigene Kosten und legte ihn auf steinerne Pfeiler. Nach einem langwierigen Prozesse hat die Stadt jetzt wieder das alleinige Verfügungsrecht über diesen Abhang zugesprochen erhalten.

Wir haben jetzt einen Herrenteichweg in der westlichen Randsiedlung. Der Ratsherrenteich wird in einer im Dresdener Hauptstaatsarchiv liegenden handschriftlichen Bautzener Chronik⁷ als auf der „hohen Viehtrift“ gelegen bezeichnet. Im Jahre 1530 baute der Ratsbaumeister Wenzel Röhrscheidt der Ältere die erste Wasserleitung für die Stadt. Er sammelte „aus drei verschiedenen Quellen hinter dem Dorfe Stiebitz das Wasser und führte es in kiefernen Röhren 1/2 Meile Weges über die Spree, durch Bürgerwiesen und Äcker beim Galgen bis ans Lauentor, dann die Fischergasse herab der gählingen Höhe wegen, dann erst unter der Stadtmauer hindurch durch Schusters Garten und Wohnhaus in die Vorstadt, geleitet und mit großer Mühe 1595 vollendet“. So der Wortlaut der Chronik. Wahrscheinlich hat er bei Stiebitz durch Dämme das Wasser angestaut, um daran in Zeiten der Trockenheit keinen Mangel zu leiden.

Die Karpfen des Herrenteiches waren für der Ratsherren Tische bestimmt. Bei dem dreitägigen, wolkenbruchartigen Regen im Jahre 1804, der die Spree am 14. Juni höher als im Jahre 1552 steigen ließ, wie die Wasserstandsmarken an der Frankensteinschen Mühle und auf der Heiligen-Geist-Brücke verzeichnen, mag der untere Damm gebrochen und das Wasser des Herrenteiches abgeflossen sein. Seine bewachsenen Abhänge wurden in die Neuschen Anlagen einbezogen, auf seiner Grundfläche aber wurden frucht- und blumenreiche Schrebergärten angelegt. Über die viele hier aufgewandte Mühe belehrt den Spaziergänger folgender an eine Laube angeschriebener Spruch:

„Rühr deine Hände früh und spät,
sonst wird dir nichts geraten!
Der Neid sieht nur das Blumenbeet,
aber nicht den Spaten.“

Auf die im Jahre 1878 erbaute städtische Wasserleitung weisen die Sammelbrunnen in den Spreewiesen, am Herrenteiche, in den Wiesen bei Stiebitz, auch bei Preuschwitz

⁷ Chronik Msc. L. 13. S. 1170/71

hin, von wo damals - zum Teil auch heute noch - das Trinkwasser nach der Alten Wasserkunst geleitet wurde, ehe das Wasserwerk in Strehla die Hauptversorgung der Stadt mit Wasser übernahm.

Als man erkannt hatte, daß an den Ostabhängen der Viehweide Lehm lagere, errichtete der Stadtrat dort eine Ziegelscheune. Es mag dies um 1700 geschehen sein. Sie hieß nach ihrem langjährigen Pächter die Rudolfsche Ziegelscheune. 1879 sind ihre Gebäude abgebrochen worden. Die ehemaligen Lehmgruben sind im Gelände noch gut zu erkennen. Auf dem Platze der Ziegelscheune ließ der Rat zu Ehren des Altreichskanzlers Otto von Bismarck in dem Jahre seines 80. Geburtstages 80 Eichen pflanzen und 1895 einen Weg zum Bismarckhain aus den Mitteln der Neuschen Stiftung anlegen.⁸

Der Name Bismarckhain ging dann auf die ganze spätere Anpflanzung, die im Jahre 1911 begonnen wurde, über.⁹ Zu dem Denksteine im Bismarckhain stiftete 1896 der „Verein ehrenvoll verabschiedeter Militärs“ 400 Mark; erst 1907 ist er aufgestellt worden. Wiederholt sind an dieser weihevollen Stätte kirchliche und vaterländische Feiern veranstaltet worden.

Am 11. und 12. August 1809 kam der junge Theodor Körner als Bergstudent bei seiner Reise nach Breslau auch nach Bautzen und durchwanderte das schöne Spreetal bis zur Ratsziegelscheune. Er schreibt in seinem Tagebuche darüber: „Ich beobachtete dort zwei Gänge feinkörnigen Grünsteins. In einen Gang war ein Versuchsstollen getrieben, der aber verfallen war,¹⁰ und an der Stelle, wo die Gänge oben an der Chaussee (am Weinberge) zu Tage treten, werden sie zur Straßenausbesserung gebrochen. Die Gänge befinden sich am linken Ufer der Spree.¹¹

Als ich weiter hinauf ging und in die Sandgruben bei der Ziegelscheune kam, fand ich daselbst unter mehreren Feuerstein- und Kalzedongeschieben einige, die schwache Trümmer Pistezit, teils kristallisiert, teils eingesprengt und angeflogen führten. Das Gestein, in dem er vorkam, war eine tonige Masse und schien verwittert.¹²

⁸ Ratsakten V. VIII. R. f. Nr. 11

⁹ Ratsakten V. VIII. R. f. Nr. 17

¹⁰ Der Stollen ist in seinem hinteren Teile an der Felswand gegenüber dem Wehrschützen, obgleich fest zugeschüttet und sehr verwachsen, noch zu erkennen.

¹¹ Auch bei der Schleifmühle unterhalb Bautzens sind solche durch Bergbau entstandene Gänge vorhanden, aber am rechten Spreeufer.

Unfern der Ziegelscheune war einst der Hinrichtungsplatz der Stadt. 1386 sollte dort ein Raubritter an den Galgen gehängt werden. Plötzlich brachen seine Genossen aus dem Gehölze hervor, zerstreuten die Stadtsöldner und suchten mit dem Verurteilten das Weite. Darauf wurde der Galgen näher an die Stadt, an den Preuschwitzer Weg, gelegt und 1575 ummauert. Dort sehen wir auf einem Hügel noch das viereckige, halb verfallene Gemäuer, aus dem sich der Galgen einst erhob.

1829 errichtete das Militär in dem Gemäuer sein Pulvermagazin, und als dieses 1869 an die Muskauer Straße verlegt wurde, pachtete Kaufmann Siems das Galgengemäuer zum Einlagern von Schieß- und Sprengpulver. Nach dem Ableben des Kaufmanns Siems erwarb der Pulverfabrikant Kranz käuflich von der Stadt das Galgengemäuer nebst dem dasselbe umgebende Gelände, den Schindanger, in Größe von 1 sächs. Morgen. Auf dem Schindanger wurden die Verurteilten gerädert oder verbrannt. Dann begrub man auch als „unter dem Galgen“ dort die Verurteilten.

Auf der Wiese zwischen der Ratsziegelei und dem Grubschützer Wege wurde am 30. Mai 1828 früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr der 50jährige Auszügler Hedusch aus dem Ratsdorfe Meschwitz vom Scharfrichter Hermann mit dem Schwerte enthauptet. Es war dies die letzte öffentliche Hinrichtung. Hedusch hatte das Haus seines Schwagers in Meschwitz angebrannt.¹³

Nachdem die Scharfrichterei in Bautzen im Jahre 1833 aufgehoben worden war, kaufte Hermann 1845 die Kommunal- und Lehdenparzelle an der Ecke Neustädter Straße / Herrenteichweg und baute dort eine Abdeckerei, in der krankes Vieh getötet und vergraben wurde.¹⁴ Jetzt gehört das Grundstück zur Waggonfabrik. Hinter dem Garten waren bis vor kurzem noch eine Anzahl Erdhügel zu sehen, die wahrscheinlich davon herrührten und den Anschein von vorgeschichtlichen „Hügelgräbern“ erweckten.

In den Jahren 1845 bis 1846 erbaute der Hammerwerksbesitzer Kurt Eduard Petzold auf einem von der Stadt erworbenen, von einem Spreebogen umschlossenen Landstück eine Eisengießerei und Maschinenfabrik mit einem Eisenhammer. Die zum Bau des Wehres, des Verwaltungs- und Wohnhauses, des Gießhauses und des Werkkanals gebrauchten Steine entnahm er dem nahen städtischen Steinbruche. Dadurch wurde

¹² Vergl. O. Schöne, Bautzener Geschichtshefte, 1. Jahrg., S. 28.

¹³ Ausführliches darüber bei Reymann, Gesch. der Stadt Bautzen, S. 811

dieser so vergrößert, daß er sich zum Aufführen von Freilichtspielen (Hans-Sachs-Spielen) seitens der Jugend als geeignet erwies. Er ist in die Neuschen Anlagen einbezogen worden. Auf der Bank unter der mächtigen alten Linde auf der Höhe finden wir einen stillen, wohligen Ruheplatz.

Petzold blieb auch weiter im Besitz des Eisenhammers an der Seidauer Brücke. Die neue Eisengießerei betrieb er gemeinschaftlich mit seinem Schwager Reinhold Zimmermann, dem Vater der Besitzer des Stahlfensterwerkes auf der Strehlaer Straße. Die Petzoldsche Eisengießerei vergrößerte sich sehr schnell. Im Jahre 1870 wurde sie unter Direktor Zimmermann in die Lausitzer Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft, und 1896 in die Waggonfabrik für elektrische Bahnen, vorm. William Busch, A.-G., umgewandelt. Durch den blühenden Geschäftsgang in der Vorkriegszeit und Kriegszeit machte es sich nötig, die Fabrikanlagen über den Spreebogen hinaus auszudehnen. Das Wehr wurde beseitigt, der alte Lauf der Spree zugeschüttet und ihr Bett begradigt, an dem nun der Weg entlang führt.

Der Steinbruch bei der Waggonfabrik ist auf der Hornburgschen Flurkarte von Bautzen aus dem Jahre 1831 noch nicht verzeichnet. Er ist wahrscheinlich erst 1845 angelegt worden, und man hat die zum Bau der großen Eisenbahnbrücke notwendigen Steine dort gebrochen. Der Abfahrweg am Rande des Wäldchens bis zur Neustädter Straße wurde angelegt, diese verbreitert und aufgeböscht, so daß die Kehre bei der Napoleonslinde wegfiel.

Die Ratsakten berichten von einem Steinbruch, der sich ums Jahr 1750 im Spreetal hinter der Weiten Bleiche befunden hat. Es sind dort „Türgewändel, Fensterstöcke und Treppenstufen für den Bau des Zuchthauses“, das mit dem Korrektionshause am Äußeren Lauentor verbunden werden sollte, gebrochen worden.

Man ist dort nicht in die Erde hineingegangen, sondern hat von den Felsen Blöcke abgetrennt und dann verarbeitet. Man sieht noch zwischen den zwei hohen Felsen, die dicht ans Spreebett heranreichen, auf dem ganzen Hange bis dicht an die Ufer und auch im Spreelauf eine Unmenge zerspalteter Steine liegen, besonders auch unter der Hinteren Steilwand. Zum Glück ist die Wegschaffung der Steine nach der Stadt auf große Schwierigkeiten gestoßen, und alle Vorschläge des Wirtschaftsvogtes

¹⁴ Ratsakten Reg. V. Sect. IX

Hannowsky, die Steine über den Stiebitzer Berg, durch die Weite Bleiche, durch die Spreefurt am Doberschau - Schlungwitzer Wege oder zu Wasser bis zur Frankensteinischen Mühle zu fahren, erwiesen sich als nicht durchführbar. Deshalb wurde der Abbruch der Steine wieder aufgegeben, und das romantische Spreetal hinter der Weiten Bleiche blieb erhalten.

Nur wenige von den ältesten Leuten der Stadt erinnern sich noch, daß in den jetzigen Neuschen Anlagen der Militärschießstand gelegen hat. Bis 1804 schossen die Soldaten auf der Schießbleiche [„Schützenplatz“ / W.W.]. Aber der Stand war zu kurz, auch flogen zu oft Kugeln auf die Häuser der Seidau.

Es war für die Stadtväter schwer, einen andern geeigneten Ort für den Schießstand zu finden, und sie verlegten ihn auf die Spreewiesen. Von dort, wo unfern der Holzbrücke eine Steinbank steht, wurde nach der Höhe am Steinbruch geschossen. Dort standen einst vier gleiche Steinbänke, drei davon sind an andere Stellen verlegt worden.

Der Schießstand ist ein rechtes Sorgenkind für die Stadt gewesen. Wenn Spaziergänger nach der Weiten Bleiche oder Fuhrwerke nach der Eisengießerei oder dem Steinbruche strebten, mußten sie jedesmal die Schießbahn kreuzen, und das Militär mußte solange das Schießen einstellen. Ein dickes Aktenstück wird von den Beschwerden gefüllt, die beim Stadtrat eingangen¹⁵ und es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß niemals ein Unglück vorgekommen ist. Erst 1869 wurde der Militärschießstand, nachdem viele andere Planungen als ungeeignet verworfen worden waren, an die Kainaer Höhen verlegt. [„Schafberg“ bei Niederkaina / W.W.]

Das Militär brauchte auch, wenn es in einem größeren Verbände üben wollte, einen größeren Exerzierplatz als die Schießbleiche. Der Stadtrat mußte ihn beschaffen. Erst als die Regierung drohte, das Militär wieder von Bautzen wegzunehmen, gab der Stadtrat die Viehweide als Exerzierplatz frei.¹⁶ Dort ist er auch von 1767 bis 1910 geblieben. Durch Hinzupachtung von Stiebitzer und anderen Flurstücken mußte er den Bedürfnissen der Garnison gemäß immer mehr vergrößert werden, bis er zuletzt vom „Deutschen Haus“ und dem Fliegerschuppen bis zu dem Wäldchen am Spreehange reichte. Allein auf dem weiten gewellten Gelände des Exerzierplatzes stand einst der große Vogelkirschenbaum, jetzt am breiten Wege des Bismarckhains, unter dem wir uns

¹⁵ Ratsakten V, II. Bd. 6. Vol. I u. II.

¹⁶ Ratsprotokoll v. 23. 4. 1767

so gern niederlassen, wenn er seine abertausend schneeigen Blüten über uns entfaltet hat. Kraftvoll hält er die umstehenden Fichten nieder, damit genügendes Sonnenlicht seinen Blättern und Blüten zuflute. Einst suchten die Soldaten seinen kühlenden Schatten auf wenn „Wegtreten“ kommandiert worden war.

Als es feststand, daß Bautzen auch ein Husarenregiment und ein Artillerieregiment als Standort erhalten werde, sorgte die Militärverwaltung für einen entsprechend größeren und völlig ebenen Exerzierplatz.

Im Jahre 1910 wurde der alte Exerzierplatz aufgegeben, und nun konnte der Magistrat dazu übergehen, das verfügbare Gelände allmählich zu einem Waldgarten für die Bürgerschaft auszugestalten, zumal auch die Mittel der Neuschen Stiftung dafür verfügbar waren.

Den Plan zu dieser Anlage entwarf der Gartenarchitekt Großmann aus Leipzig. Der Plan wurde am 4. Juni 1912 von den Behörden genehmigt, und der verdiente städtische Garteninspektor Stolp begann alsbald mit seiner Verwirklichung. Im Plane Großmanns war auch vorgesehen, auf der aussichtsreichen Höhe des Exerzierplatzes eine Gaststätte und einen steinernen Bismarckturm zu errichten und den Herrenteich wieder anzuspannen. Noch sind die Anlagen nicht fertiggestellt, aber von Jahr zu Jahr schreiten sie, den Geldmitteln entsprechend, weiter fort.

In den Notjahren nach dem Weltkriege [„1. Weltkrieg“ / W.W.] mußte jedoch die weitere Durchführung des Großmannschen Planes unterbrochen werden, und der Stadtrat überließ das ungenutzte Gelände bedürftigen Gesuchstellern zum Anbau von Kartoffeln und Gartengemüsen.

Dankbar sei hier dessen gedacht, daß der Fabrikbesitzer Rudolf Weigang hier fördernd eingriff. Von seiner Stiftung in Höhe von 50 000 Mark machte er nach Schluß des Weltkrieges sofort 40 000 Mark flüssig und ließ von 164 Arbeitern seiner Fabrik, die er nicht sofort wieder einstellen konnte, den schönen, breiten Rundweg im Bismarckhaine anlegen.¹⁷ Am 28. Februar 1919 war er vollendet, und seitdem sind ihn Tausende mit Freuden gewandert. Man könnte ihn mit demselben Recht „Rudolf-Weigang-Weg“ nennen, wie man am Mönchswalder Berg „William-Busch-Weg“ sagt.

¹⁷ Ratsakten V, VIII B. f. 17, Bl. 60 u. f.

Die Weite Bleiche und das Spreetal.

Die Weite Bleiche und das dort beginnende romantische Spreetal gehören zwar nicht zum Bismarckhain und den Neuschen Anlagen, sind aber durch viele Wege mit ihnen verbunden.

Die Weite Bleiche war schon vor etwa 200 Jahren ein beliebtes Ausflugsziel der Bautzener, besonders für die Familien an den Sonntagen, für manche auch täglicher Spaziergang. Seit 1934 aber ist die Gaststätte geschlossen, und auch der Durchgang nach dem Spreetal soll gesperrt werden. Deshalb hat der Gebirgsverein mit Hilfe des Tiefbauamtes aus Geldmitteln des Vereins einen neuen Weg mit Umgehung der alten Gaststätte nach dem Spreetal angelegt. [Der Hangweg ist heute noch in Benutzung / W.W.]

Der Name Weite Bleiche entstammt dem späteren Mittelalter. Bekanntlich hatte König Matthias im Jahre 1474 bestimmt, daß im Umkreise der Stadt bis zu einer Entfernung von acht Meilen keine Garn- und Leinwandbleiche angelegt werden dürfe, außer für den Hausbedarf. Er wollte damit den Wohlstand Bautzens fördern. Bald reichte die nahe Bleiche, die als „obere“ und „untere“ Bleiche auf den Wiesen vor dem Gerbertor, wo jetzt die Papierfabrik und die städtische Gasanstalt [„Spreegasse“ / W.W.] stehen, bis hin zur Schloßmühle, dem späteren Kupferhammer, für den Bleichbetrieb der Leineweber nicht mehr aus, zumal diese Wiesen gleichzeitig als Eselshutung und zum Abhalten des jährlichen Schützenfestes, daher „Schießbleiche“, dienten.

Es wurden auf entfernter an der Spree gelegenen Wiesen ebenfalls Garn- und Leinwandbleichen angelegt und an Bleicher verpachtet. So ist auch der Name „Weite Bleiche“ entstanden. Auf jeder Bleiche stand ein Bleichhaus, in dem der Pächter mit seinen Gesellen wohnte.

In der Notzeit des Dreißigjährigen Krieges mag der Magistrat die entfernter gelegenen Bleichen an die Pächter verkauft haben, und so gingen sie aus einer Hand in die andere über. Am 20. Mai 1660 verkaufte Martin Krenitz seine Bleiche mit Bleichhaus bei der Frankensteinschen Mühle an den Garnhändler Paul Hasse.

Es ist dies die Schulzesche Bleiche am Mühlgraben. Im Jahre 1673 finden wir den Handelsmann Paul Hasse auch im Besitz der Weiten Bleiche mit den Bleichwiesen und

dem Bleichhause, ferner im Besitz der Ehwaldschen Schleifmühle mit Garten - jetzt Hochaufsche Fabrik - , sowie der Drillbleiche bei der Frankensteinschen Mühle - jetzt Porsches Bleiche.¹⁸

Hasse muß später in Zahlungsschwierigkeiten geraten sein, denn am 1. April 1692 erstand der Oberamts-Advokat und Kaufmann Thomas Rachlitz die Weite Bleiche auf gerichtlichem Wege und vererbte sie an seinen Sohn Johann Andreas Rachlitz, dieser wieder an seinen Sohn, den Rats-Oberkämmerer Gotthelf Rachlitz. Während dieser Zeit scheint der Bleichbetrieb geruht und das Bleichhaus nur als einfache Gaststätte gedient zu haben.

1750 kaufte sie der Herrscherr Johann Christoph Prentzel, von dem es in den Akten heißt, daß er den Bleichbetrieb wieder eingerichtet habe. Die Gaststätte blieb auch weiter erhalten als ein allgemein beliebtes Ausflugsziel für die Bautzener Familien besonders zur Sommerszeit, wie uns dies ein nicht genannter Verfasser in seinen 1804 abgefaßten Reisebriefen, erschienen bei E. F. Steinacker in Leipzig, schildert.

Er schreibt auf Seite 120: „Nach Tische gingen wir in das Grubschützer Tal, drei Viertelstunden von der Stadt aufwärts an der Spree. Ich besuchte es an dem Tage, an dem unter hochstämmigen Linden dicht an der Spree Konzert gehalten wurde. Die Bautzener gebildete Welt hatte sich zahlreich versammelt. Einige wandelten unter Bäumen, andere hatten sich auf Rasensitze oder an den Ufern des Flusses gelagert. Mehrere hatten den nahen Felsen bestiegen und betrachteten von oben die reizende Landschaft; fröhliche Kinder jauchzten durch die Büsche; durch die Zweige tönte der süße Schall der Klarinetten und Hörner.“ Dann steigt er auch zum sorbischen Burgwall oberhalb der Weiten Bleiche hinauf und kehrt hochbeglückt im Abendfrieden nach der Stadt zurück.

Vor ungefähr 30 Jahren ist die Weite Bleiche abgebrannt, aber erweitert wieder aufgebaut worden. In den letzten Jahrzehnten haben ihre Besitzer oft gewechselt, weil der Gästebesuch besonders im Winter zu wünschen übrig ließ; denn das jüngere Geschlecht wählt jetzt weitere Wanderziele. Die jetzige Besitzerin, Frau Anna verw. Hochauf, hat die Gaststätte geschlossen, was von vielen bedauert wird, und die Weite Bleiche mit der Metallwarenfabrik C. G. Hochauf verbunden.

Das romantische Tal hinter der Weiten Bleiche [das Spreetal bis Grubschütz / W.W.] ist eine durch Auswaschung der Spree in der Nacheiszeit entstandene Skala. In diesem

¹⁸ Ratsakten V. II. B. f. 2. 1692, Bl. 9 u. 15

tief eingeschnittenen Gelände mit den Felshängen, mit den von Sonnenhut bestandenen Ufern und über Steinblöcke rauschenden Wassern haben einst fünf kleine Mühlen gestanden, deren verfallene Wehre und Mühlgräben zum Teil noch zu erkennen sind, und zwar teils auf Preuschwitzer, teils auf städtischer Seite.

Vier davon werden als Schleifmühlen bezeichnet und als ihre Inhaber Martin König, später Schlemmer, Hans Zenker, Balzer, Buchwald und Ehewald genannt. Unter Schleifmühlen dürfen wir uns keine Holzschleifereien denken, die den Rohstoff zur Papierbereitung lieferten, - dieses Verfahren erfand Fried. Gottlob Keller aus Hainichen erst im Jahre 1845 -, sondern sie glätteten und schöneten Werkzeuge aller Art, Sensen, Sichel, Messer und allerhand Waffenstücke. Deshalb wurden sie 1632 von den Kriegsvölkern ausgeplündert und dann völlig zerstört.

Darüber hinaus wird eine Pulvermühle im Spreetal auf Preuschwitzer Flur genannt, die dem Bauer Lehmann in Preuschwitz zinspflichtig war. 1663 war sie im Besitz von Johann Thomas Printz, 1680 war sie Ratspulvermühle und wurde 1709 an Johann Schütz verkauft. 1730 flog sie in die Luft und Schütz, dadurch in Bedrängnis geraten, mußte die Mühlstelle wieder an die Stadt abtreten.¹⁹

Die jetzt zur Weiten Bleiche gehörende Hochaufsche Fabrik war anfangs auch eine Schleifmühle. 1814 war sie im Besitz des Lohgerbers Fiebiger, der hier Eichenrinde zu Lohe zerkleinerte. 1841 setzte der Stricker Karl Müller ein zweites Stockwerk auf die Mühle, erhöhte das Wehr und betrieb hier eine Wollspinnerei. Dann befand sie sich 30 Jahre lang im Besitz der Familie Stricker, August Gustav Fabian.

1879 erwarb sie C. G. Hochauf und betreibt darin die Herstellung von Metallwaren. Die Steine mit dem Radkreuz und der Jahreszahl 1818 und ferner das Kreuz am Felsen mit der Jahreszahl 1743 mögen wohl Grenzzeichen sein.

Wenn wir im herrlichen Spreetale, im Bismarckhain und in den Neuschen Anlagen wandeln, so wollen wir uns nicht nur ihrer Schönheit erfreuen, sondern auch dankbar ihres Stifters und der ereignisreichen Vergangenheit gedenken.

¹⁹ Vergl. Gustav Klimke, Bautzener Mühlen; Rich. Reymann, S. 649; Böhland, S. 210; Wilke, S. 588